

kanon



Gayl Jones Correggi dora

Roman



Gayl Jones
Corregidora

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Pieke Biermann

kanon verlag

Die vorliegende Ausgabe erschien erstmals 1975
unter dem Titel *Corregidora*
bei Random House Inc., New York.

ISBN 978-3-98568-039-9
eISBN 978-3-98568-040-5

1. Auflage 2022
© Kanon Verlag Berlin GmbH, 2022

Gayl Jones' Roman „Corregidora“ ist ein Klassiker der afroamerikanischen Literatur. Am Beispiel der Blues-Sängerin Ursa erzählt er von den generationsübergreifenden Traumatisierungen des Gewaltsystems der Versklavung. Entdeckt und veröffentlicht wurde dieser bahnbrechende Roman in den USA von Toni Morrison im Jahr 1975. Danach könne kein Roman über eine Schwarze Frau mehr sein wie vorher, sagte die spätere Nobelpreisträgerin. Denn Gayl Jones hat das Unfassbare in Worte gefasst.

Fast 50 Jahre später erscheint „Corregidora“ nun auf Deutsch in der Übersetzung von Pieke Biermann im Kanon Verlag. Verlag und Übersetzerin sind sich der großen Herausforderung und Verpflichtung bewusst, die mit der Neuveröffentlichung eines „Slave Narratives“ im heutigen Kontext einhergehen. Kritisch wurde etwa hinterfragt, ob rassistisches Vokabular wiederverwendet werden muss, da es retraumatisierend auf Betroffene wirken kann und keinesfalls im täglichen Sprachgebrauch reproduziert werden sollte. Gewissenhaft wurde letztlich entschieden, einige abwertende Begriffe wiederzugeben oder im englischen Original zu belassen. Pieke Biermanns Übersetzung gibt die brutale Sprache eines ganzen Jahrhunderts wieder. Das ist mitunter schwer erträglich, in seiner Intensität aber Zeugnis einer klaren Haltung gegenüber der Geschichte: Sie darf nicht vergessen werden.

Copyright © 1975 by Gayl Jones
© Nachwort: Pieke Biermann, 2022

Published by arrangement with Beacon Press
Umschlaggestaltung: Anke Fesel / bobsairport
Unter Verwendung einer Illustration von Anke Fesel
Herstellung: Daniel Klotz / Die Lettertypen
Satz: Marco Stölk
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Printed in Germany

www.kanon-verlag.de

Für meine Eltern

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

This is (not) a love-song

Danksagung

Figuren, Orte und Musik

1.

1947 hatten Mutt und ich geheiratet. Ich sang damals im Happy's Café drüben auf der Delaware Street. Er fand nicht gut, dass ich nach der Hochzeit weiter singe, er hätte mich schließlich geheiratet, um für meinen Unterhalt zu sorgen, sagte er. Ich sagte, ich singe nicht bloß wegen meinem Unterhalt. Ich sagte, ich singe, weil ich einfach muss, aber das hat er nie begriffen. Geheiratet hatten wir im Dezember 1947, und im April 1948 ist Mutt betrunken ins Happy's gekommen und hat gesagt, wenn ich nicht sofort von der Bühne gehe, holt er mich runter. Ich hab mich nicht vom Fleck gerührt, und ein paar Männer haben Mutt rausgeschmissen. Bei den ersten paar Songs hab ich ihn noch durchs Fenster kucken sehen, er sah betrunken und böse aus, dann war er nicht mehr zu sehen, und ich hab gedacht, er ist nach Hause und ins Bett, um seinen Rausch auszuschlafen. Ich bin immer zum Hinterausgang rausgegangen. Man muss ein paar schmale Stufen runter und durch eine kurze Gasse und ist beim Drake Hotel, wo Mutt und ich damals lebten. Ich hab Gute Nacht gesagt und bin hinten raus.

»Ich bin dein Mann. Du hörst auf mich, nicht auf die.«

Ich hab ihn erst gar nicht gesehen, weil er hinter der Tür im Schatten stand. Ich hab ihn erst gesehen, als er mich um die Taille gepackt hat und ich mich losreißen wollte.

»Mir gefällt nicht, dass die Männer mit dir rummachen«, sagte er.

»Macht keiner mit mir nicht rum.«

»Mit den Augen schon.«

Genau da bin ich gestürzt.

Die Ärzte im Krankenhaus haben gesagt, die Gebärmutter muss raus. Mutt und ich waren danach nicht mehr zusammen. Ich ließ ihn nicht mal ins Krankenhaus, mich besuchen, als ich wieder wusste, was los war. Sie haben gesagt, er wär gekommen, als ich nicht wusste, was los war. Sie haben gesagt, ich hätte ihn im Delirium wegverwünscht, und die Ärzte und Schwestern gleich mit.

Tadpole McCormick, Kaulquapp, hieß der Mann, dem das Happy's Café gehörte. Er war der Typ Nigger aus Hazard, Kentucky, kantiges Kinn und hohe Wangenknochen. Ich hab im Happy's schon gesungen, als es noch Demosthenes Washington gehörte, ungefähr zwei Jahre, bevor Tadpole es übernommen hat. Ich hab nie rausgekriegt, wie es zu dem Namen Happy's gekommen ist, ich hab nie einen Besitzer mit Namen Happy kennengelernt. Tadpole hat seinen eigenen Namen daher, hat er erzählt, dass er als Kind immer in Kaulquappentümpeln rumgemacht hat. Er ist ins Krankenhaus gekommen, als ich wieder Besuch kriegen durfte.

»Gehts dir denn, U. C.?« Er hat sich nicht auf den Stuhl am Bett gesetzt, er stand nur da.

»Geht so.«

»Hab gehört, du hast ziemlich wüst rumgeflucht, als du krank warst.«

»Yah.«

Er sagte nichts weiter. Ich sah ihm an, dass er verlegen war. Ich bot ihm an, sich hinzusetzen. Er sagte: »Nah, danke.« Dann sagte er: »Tja, ich wollte dir bloß erzählen,

dass er Hausverbot hat, also der macht dir keinen Ärger, wenn du wieder ins Café kommst.«

»Bei mir hat er auch Hausverbot. Was macht ihr so in der Zwischenzeit?«

»Hab ne kleine Combo geholt. Eddy Paces Band.«

»Ah ja.«

Er sagte nichts.

»Weißt du, was passiert ist?«, fragte ich.

Er nickte.

»Hast du schon mal das Gefühl gehabt, dass dir was unter der Haut rumkrabbelt?«

Er nickte nochmal.

»Taddy, bringst du mich nach Hause, wenn ich hier raus darf?«

Er sagte Ja.

Als ich nach Hause durfte, brachte er mich nicht zurück ins Drake. Er hatte drei Zimmer über dem Happy's. Ich schlief auf einem Sofa, das man zum Bett ausziehen konnte. Er schlief auf einem Sofa, das man nicht ausziehen konnte. Ich war noch schwach, und die Fäden von der Naht würden noch lange nicht rauskommen. Das Erste, was er mir kochte, war Gemüsesuppe. Er selber aß nichts. Er saß am Bett.

»Bin froh, dass du nicht dachtest, ich meine mit nach Hause ins Drake.«

»Im Drake hat er kein Hausverbot«, sagte er.

Die Suppe war gut, aber ich trank nur die Brühe. Ich hatte dauernd das Gefühl, ich muss mich gleich übergeben.

»Ich dachte, du isst mehr«, sagte er.

»Nah, ich hab keinen großen Hunger. Mein Magen ist immer noch empfindlich von den ganzen Flüssigkeiten, die sie mir verpasst haben.«

Es war abends, aber ich hörte nicht die leiseste Musik von unten.

»Wo is'n die Combo?«

»Ich hab denen für heute Abend abgesagt.«

»Und die Geschäfte?«

»Du bist wichtiger als Geschäfte.«

Ich sagte nichts. Ich sah ihm wieder an, dass er verlegen war. Er nahm die Suppenschüssel und ging in die Küche. Als er wiederkam, sagte er: »Sind allerdings Leute da, die was trinken wollen.« Dann sagte er: »Ich geh mal runter. Komme später nochmal nachsehen, ob du was brauchst.«

»Ist gut.«

Er ging.

Als er zurückkam, schlug ich die Augen auf.

»Ich dachte, du schläfst«, sagte er.

»Nein.«

»Solltest du aber. Wie fühlst du dich?«

»Immer noch schwach. Ist auch gar nicht so sehr ein Gefühl im Körper.«

»Was dann für eins?«

»Als ob ein Teil meines Lebens schon besiegelt ist – der unfruchtbare Teil.«

»Man kann von ner Frau nicht erwarten, dass sie sowas leicht nimmt.«

»Und von nem Mann?«

»Du meinst Mutt? Du hast doch nicht vor, zu ihm zurückzugehen?«

»Nein, ich meine irgendeinen Mann.«

»Wenn ich das wäre, mir wär das egal. Was andere Männer angeht, keine Ahnung.«

Ich sagte nichts. Vielleicht hatte ich mir gewünscht, dass er das sagt, aber richtig gewollt hatte ich es nicht.

»Jetzt ist mir nach Schlafen«, sagte ich.

Er schaltete das Licht bei mir aus und ging in das andere Zimmer, das mit dem Sofa. Er schloss die Tür.

Ich lag auf dem Rücken und fühlte mich, als wär mir mehr als die Gebärmutter rausgenommen worden. Als er unten war, sah ich mir wieder die Nähte quer überm Bauch an. Wenn die Fäden raus wären, würde ich wieder arbeiten gehen, das und ... Ich wurde das Gefühl nicht los, dass ich Tadpole zu etwas dränge. Dass unsere Unterhaltung darauf hinauslief. Etwas, das ich brauchte, aber nicht zurückgeben konnte. Ich konnte gerade eine Menge nicht zurückgeben. Natürlich würde ich mich von Mutt scheiden lassen ... Ich schlief ein.

Als Tadpole am nächsten Morgen kam, starrte ich an die Decke.

»Hast du gar nicht geschlafen?«

»Doch. Ich war nur früh wach, sonst nichts.«

»Sie haben gesagt, du darfst Saft zum Frühstück haben. Noch nichts Festes.«

»Du hältst dich an deren Speiseplan?«

»Yah.«

Er ging in die Küche und kam mit einem Saft zurück. Während ich trank, ging er die Bettpfanne leeren. Als er wiederkam, stand er da und musterte mich. Ich verzog die Stirn, sagte aber nicht, er soll das lassen. Ich trank aus und gab ihm das Glas. Er brachte es weg und kam wieder und musterte mich weiter.

»Was ist denn, Taddy?«

»Nichts. Ich geh jetzt runter.«

»Ist gut. Sonst wolltest du nichts?«

»Ich komme nachher nochmal nach dir sehen.«

Er musterte mich noch einen Moment lang.

»Was ist denn?«

»Der Arzt sagt, du sollst in ein paar Wochen zur Nachuntersuchung kommen. Ich fahr dich.«

»Ist gut.«

Er ging nach unten.

Als er wiederkam, schlief ich, wurde aber wach, sowie die Tür aufging.

»Gut geschlafen?«

»Yah.«

»Cat Lawson hat dir Hühnersuppe gekocht.«

»Sag ihr danke.«

»Hab ich.«

Catherine Lawson wohnte direkt gegenüber vom Happy's. Sie glättete den Leuten die Haare. Sie war keine gelernte Friseurin, aber die Leute gingen trotzdem zu ihr und zahlten ihr ein paar Dollar.

Er schob einen kleinen Tisch heran und holte einen Löffel aus der Küche und zog die Folie von der Schüssel.

»Ich bring dir lieber erst noch deine Tablette.«

Er holte die Schachtel, und ich schluckte eine Tablette mit ein bisschen Wasser. Die Hühnerstückchen aß ich nicht. Mein Magen war noch immer flau.

»Sie sagen, du hättest auch Gastritis gehabt. Du hättest nicht richtig gegessen.«

»Ich hab immer richtig gegessen.«

»Oder dir zu viele Sorgen gemacht.«

»Da kann ich mit dir nicht drüber reden.«

»Das meiste weiß ich schon.«

»Dann muss ich mit dir ja nicht drüber reden.«

Als ich fertig war, schob er den Tisch wieder weg und trug die Schüssel in die Küche.

»Sie sagt, meld dich einfach, wenn du irgendwas möchtest.«

»Wie lieb von ihr.«

»Nein, das ist nicht lieb. Sie hat dich gern.«

»Wie gut zu wissen.«

Er befühlte meine Stirn.

»Sie sagen, die Schwestern hatten Todesangst vor dir. So wie du sie verwünscht hast. Mit Wörtern, die hatten sie noch nie gehört. Sie haben immer wieder gefragt: Was ist *die* denn, Zigeunerin?«

»Was hast du gesagt?«

»Nah. Wenn sie Zigeunerin ist, bin ich Russe.«

»Woher weißt du, dass du keiner bist? Vielleicht hat so einer ja mal deine Urgroßmamma auf einem Wolgaschiff flachgelegt oder sowas.«

»Machen die Pillen da närrisch?«

»War vorher schon närrisch.«

Er sagte nichts. Ich sagte auch nichts weiter. Er setzte sich auf die Bettkante.

»Ursa Corre. Ich weiß, wofür das U steht, aber den Nachnamen kriege ich nie richtig hin. Corrente. Corredo.«

»Corregidora. Der alte Corregidora, portugiesischer Sklavenzüchter und Hurenschieber. (Nennt man die so?) Hat seine eigenen Huren gefickt und seine eigene Zucht aufgemacht. Sie haben das Ficken erledigt und ihm das Geld abliefern müssen. Meine Großmamma war eine Tochter von ihm, aber die hat er auch gefickt. Sie hat gesagt, als da unten Schluss mit der Sklaverei war, haben die alle Papiere über die Sklaverei verbrannt, damits so aussieht, als hätte es die nie gegeben.«

»Wer hatn dir das erzählt?«

»Meine Urgroßmamma hat meiner Großmamma den Teil erzählt den sie durchgemacht hat und meine Großmamma nicht durchgemacht hat und meine Großmamma hat meiner Mamma erzählt was sie beide durchgemacht haben und meine Mamma hat mir erzählt was sie alle durchgemacht haben, und wir sollen das genau so

weitergeben, von einer Generation zur nächsten, damit wir es nie vergessen. Auch wenn die alles verbrannt haben und vorgaukeln, das hätte es nie gegeben. Yah, und wo ist jetzt die nächste Generation?«

Er nickte, sagte aber nichts.

Ich fragte: »Wie gehts denn Cat?«

»Sie sagt, sie kann nicht klagen. Ich bin gerade die Straße lang, und sie fragt: Bei dir oben ist doch U. C., nicht? Ich sag: Yah. Ich dachte, sie will was dazu sagen, weißt du. Sie sagt: Komm mal rein. Ich hab ihrn Hühnersüppchen gekocht, das sollst du mit rübernehmen. Ich wollts nicht selber hinbringen, sie ist ja gerade erst wieder da, und nach so ner Sache können Frauen böse werden, und ich komm nicht gern ner bösen Frau in die Quere. Sag ihr, ich komm sie besuchen, wenn sie sich wieder fühlt.«

»Yah, hab mich schon gewundert, warum sie nicht selber kommt. Sag ihr, ich fluche nicht mehr.«

»Ach nein?«

»Hm-hm.«

»Ich bin rein zu ihr, und da hats gerochen, als ob sie grad wem den Kopf versengt ... Die ham mir also keinen Scheiß erzählt.«

»Was?«

»Ich meine, so wie deine Großmamma dir erzählt hat. Manche Leute halten Sachen wohl einfach unter der Decke.«

»Na ja, manches lässt sich nicht unter der Decke halten. Ich hab dir noch nicht erzählt, dass der alte Corregidora meine Großmamma gezeugt hat und meine Mamma auch.«

Taddy sah finster drein, sagte aber nichts.

»Meine Mamma hat immer zu mir gesagt: Ursa, du musst Generationen machen. Damit bin ich aufgewachsen, die ganze Zeit.«

Tad sagte erst nichts. Dann sagte er: »Du hasst die wohl alle, oder?«

»Ich kenn den Drecksack nicht mal.«

Er runzelte die Stirn, und ich wusste, er hatte gar nicht den Alten gemeint, aber ich redete weiter, als hätte er.

»Ich hab ein Foto von ihm. Hat Ur-Ooma rausgeschmuggelt, ich glaub, damit wir wissen, wen wir hassen sollen. Groß, weiße Haare, weißer Bart, weißer Schnauzer, n alter Mann am Stock, ein Fuß nach außen verdreht, nicht nach innen, nach außen. Nacken vorgebeugt, als ob er auf irgendwas einteufelt, was gar nicht da ist. Portugiese mit Tobsucht. Ich hols ab und zu raus, damit ich nicht vergesse, wie der aussah.«

»Du hast nicht mitgekriegt, wen ich meinte?«

»Hab ich nicht, bis du gefragt hast.«

Er sagte nichts. Er verlangte auch keine Antwort von mir. Er ging einfach weg, wieder nach unten.

Ein portugiesischer Matrose, später Plantagenbesitzer, er holt sie vom Feld noch als Kind und steckt sie zum Arbeiten in sein Hurenhaus, auch als Kind. Sie muss raus, sonst holt er die Männer rein, und das Geld, das die ihr geben, muss sie ihm abliefern. Er hat noch andere Frauen genau so benutzt. Sie war eine hübsche Kleine mit Mandelaugen und Kaffeebohnenhaut, seine Favoritin. »Ein gutes kleines Stück. Mein bestes. Dorita. Goldstückchen.«

Ur-Ooma saß im Schaukelstuhl. Ich auf ihrem Schoß. Sie erzählte immer und immer wieder dieselbe Geschichte. Ihre Hände lagen um meine Taille, ich saß mit dem Rücken zu ihr. Ich starrte auf ihre Hände, während sie erzählte. Sie faltete und löste sie immer abwechselnd. Sie hätte die Hände nicht um mich legen müssen, damit ich auf ihrem Schoß blieb, und manchmal sah ich den Schweiß in den Handflächen. Sie war die dunkelste Frau im Haus, die

Kaffeebohnenfrau. Die Hände hatten Runzeln überall. Es war, als ob ihr die Worte halfen, als könnten immer und immer wiederholte Worte das Gedächtnis ersetzen, wären irgendwie mehr als das Gedächtnis. Als würden allein die Worte ihren Zorn bewahren. Einmal fing sie beim Erzählen an, mit den Händen meine Beine zu rubbeln, und ich konnte den Schweiß auf den Beinen fühlen. Dann hat sie sich ertappt und aufgehört und wieder meine Taille umfasst.

»... Er war ein großer kräftiger Kerl. Die Haare schwarz und glatt und fettig. Er war groß. Er sah aus wie son Coal-Creek-Indianer aber wenn du gesagt hast er sieht aus wie n Indianer hat er Tobsucht gekriegt und dich verprügelt. Yah, ich weiß noch genau den Tag wo er mich vom Feld geholt hat. Da war Kaffeeanbau. Anderswo war Zuckerrohr und anderswo Baumwolle und Tabak so wie hier oben. Noch wieder anderswo mussten die Männer tief in Minen arbeiten. Er hat mich selbst als Erster genommen und gesagt er würd mich einarbeiten. Dann hat er andere Männer angeschleppt und die gaben mir Geld und das musste ich ihm weitergeben. Yah, er hatte mal einen Schlaganfall oder sowas und davon war der eine Fuß nach außen verdreht. Angeblich hat er gebetet und seine ganzen Nigger zusammengerufen und gesagt er zahlt so und son Haufen Geld wenn ihm das einer wieder wegmacht aber sie haben gesagt hat ihm keiner von ihnen drangemacht. Er hat sich aber erholt und ist nicht gestorben. Hat ihm nur den Fuß verdreht aber er hat sich aufgeführt wie immer. Mit seinem Hals hat es auch was gemacht, er ist immer rumgegangen wie wenn er was sucht was gar nicht da ist. Ich weiß nicht wie es ihm am Ende ging, weil da war ich schon rauf nach Louisiana, aber milde geworden ist er bestimmt nicht. Yah, das hat er danach knipsen lassen. Ich habs gestohlen, hab mir gesagt wann immer danach mal

das Böse kommt will ich was zum Zeigen haben wo ich sagen kann: So sieht das Böse aus. Weißt was ich meine? Yah, der hat mehr rumgefickt als die andern Männer. Nah, ich weiß nicht was er mit den andern gemacht hat.«

Schweißnasse Hände. Die Innenflächen wie sonnenverbranntes Gold.

»Hast du geschlafen?«

»Nah, hab geträumt.«

»Wovon denn?«

»Hab ich doch schon erzählt.«

Er sagte nichts. Er hatte Kisten dabei.

»Ich hab deine Sachen geholt.«

»Ich wollte dich schon bitten, aber ich wollte dir nicht wieder Mühe machen.«

»Ich hätte selbst drauf kommen müssen. Ich bin erst drauf gekommen, als du von diesem Foto erzählt hast.«

»Ah ja. War er da?«

»Nah. Er ist ausgezogen. Sie sagen, er hat deine Sachen in Kisten gepackt, und sie haben sie eingelagert. Sie wussten nicht, ob überhaupt mal jemand kommt und die abholt.«

»Wo er hin ist, haben sie nicht gesagt?«

»Interessiert dich das?«

»Nah. Interessiert mich nicht. Lass mal sehen, ob du alles hast.«

»Da waren nur diese beiden.«

»Ich hatte nicht viel.«

Er stellte mir die Kisten aufs Bett und kramte nach meinen Anweisungen darin herum. Es war alles da.

»Das Foto ist in dem braunen Umschlag.«

Er nahm es heraus, betrachtete es und steckte es zurück. Er sagte nichts. Er schob die Kartons ans Fußende.

»Sag Bescheid, wenn du irgendwas daraus brauchst«, sagte er.

»Ich dachte, du sagst was dazu«, sagte ich.

»Er sieht aus, wie du ihn beschrieben hast.«

»Es heißt ja, die sollen im Alter alle verrückt werden.«

»Was für Gefühle ihm gegenüber hat man dir *wirklich* beigebracht?« Er sah mich eindringlich an.

»Das, was ich dir erzählt habe«, sagte ich ärgerlich.

»Meine Großmutter war weiß«, sagte er. »Sie war Waise, die haben sie zusammen mit den Schwarzen zur Feldarbeit geschickt und behandelt, als wär sie auch schwarz. Ein kleines Mädchen, neun, zehn, elf Jahre. Mein Großopa hat sie zu sich geholt und aufgezogen, und als sie dann alt genug war, hat er sie geheiratet. Sie hat Papa zu ihm gesagt. Sie hat auch, als sie verheiratet waren, weiter Papa zu ihm gesagt.«

»Vielleicht müsste ich auch dich fragen, was für Gefühle man *dir* beigebracht hat.«

Er sagte nichts dazu. Dann sagte er: »Sie ist aber nie verrückt geworden. Das eine Kind wurde schwarz, das andere wurde weiß. Aber verrückt geworden ist sie niemals.«

Ich sagte nichts dazu. Ich erzählte ihm, dass ich Hilfe brauch, wenn ich irgendwann in die Badewanne muss, damit die Fäden bald abgehen. Ich erzählte ihm, alle hätten gedacht, ich geh nach Hause zu einem Ehemann oder einer Schwester. Er sagte, er macht alles, was ich brauche, dann hat er die Stirn gerunzelt und gesagt, er muss wieder nach unten. Ich hab noch gefragt, was seine Mamma war, aber er war schon aus der Tür.

»... Seine Frau war dürr und hochnäsig, aus Lissabon hatte er die und dann hier rübergeholt. Hat nie mit ihr geschlafen, also musste ich mit ihr schlafen fünf Jahre lang

hab ich mit ihr geschlafen, und mit ihm auch. Da war ich so dreizehn bis achtzehn ungefähr. Dann hat sie langsam richtig schlecht ausgesehen und dann ist sie gestorben wegen dem Klima. Aber ich musste mit beiden schlafen.«

»Ist das wirklich wahr, Ur-Ooma?«

Sie gab mir eine Ohrfeige.

»Frag nie und nimmer ob ich lüge wenn ich dir was erzähle. Weil die nämlich nie Beweise hinterlassen wollten für das was sie getan haben – damit nie jemand Zeugnis gegen sie ablegen kann. Aber ich lege Zeugnis ab. Und du musst auch Zeugnis ablegen. Und deine Kinder müssen Zeugnis ablegen. Und wenn die Zeit kommt Beweise vorzubringen, dann müssen wir Beweise haben und die vorbringen. Deshalb haben die alle Papiere verbrannt, damit niemand Beweise vorbringen kann.«

Da war ich fünf Jahre alt.

Es klopfte an der Tür

»Herein.«

Sie steckte erst nur den Kopf rein. Eine dunkle, dunkle Frau mit geglätteten Haaren, nach hinten gekämmt und mit Gummiband zusammengehalten. Eine Frau mit einem glatten Teint, sieht aus wie fünfundvierzig und ist kurz vor sechzig. Es lag in der Familie, da blieben alle ewig jung.

»Catty, ich hätte nicht gedacht, dass du mich besuchen kommst.«

»Hat Tadpole erzählt, was ich ihm gesagt habe?«

»Yah.« Ich lächelte.

»Dachte mir, dass ers dir sagt. Ich bin nicht gern in der Nähe, wenn Frauen ihre Fluchtour haben.«

Jetzt war sie doch drin, saß schon auf der Bettkante.

»Warum? Weil du dann selber böse losfluchst?«

Sie lachte.

»Ich hab dir Brühe mitgebracht«, sagte sie und stand auf. »Ich stell die in Kühlschrank, aber sag Tadpole, er soll die erst warm machen, der soll die dir nicht noch kalt geben.« Sie kam aus der Küche zurück und setzte sich wieder hin. »Hast du dein Drecksack gesehen?«

»Nah. Tadpole sagt, er ist aus dem Hotel ausgezogen, und die wissen nicht, wo er hin ist.«

»Na, ich sehn jeden Abend vorm Happy's rumhängen. Der hängt ne Weile davor und spinxt nach drinnen, rein darf er ja nicht. Du weißt ja, dass Tadpole ihm Hausverbot erteilt hat?«

Ich nickte.

»Yah, na ja, der spinxt da rein und dann geht er weiter. Sagt kein Wort zu Tadpole und Tadpole kein Wort zu ihm. Einmal hab ich ihn gesehen, da bin ich rübergegangen und hab gesagt: Mutt, du hast da nicht rumzuhängen, sie will dich nicht sehen. Er hat mich böse angekuckt – Himmel, hat dern bösen Blick. Hat mich angekuckt und bloß ein Wort gesagt: Scheiße, Miss Lawson. Seit wann sagtn der Miss Lawson zu mir? Der soll Cat sagen wie alle andern. Er ist weitergegangen. Also, ich werd den Nigger nicht mehr belästigen. Soll er da rumstehen und weitergehen, wenn er so weit ist zu gehen.«

Ich verzog die Stirn.

»Der wird dich nicht mehr belästigen. Ich wollte dir keine Angst machen. Der will dich glaub ich nicht mehr belästigen. Bloß da draußen rumstehen undn bisschen gaffen. Weißt ja, wie Männer sind, wenn die sowas machen. Wenn sie gegafft haben, gehen sie einfach weiter und lassen ein in Ruhe.«

»Manche.«

»Ich wollte dir keine Angst machen.«

»Ich hab keine Angst.«

Sie sah mich an, schärfer als je zuvor, dann wurde sie sanfter.

»War nicht bloß der Sturz, was, Baby?«

»Was meinst du?«

»Du hattest was drin, was?«

»Hat er nicht gewusst.«

»Hast du gewusst?«

»Die haben gesagt, ich war ungefähr einen Monat schwanger, bisschen über einen Monat.«

»Haben die ihm das erzählt?«

»Nah, glaub ich nicht.«

»Du weißt, wer mit ihm gemeint ist, oder?«

Ich wandte den Blick ab.

Sie sagte nichts, dann stand sie auf. »Na, wenn du erstmal wieder arbeitest, wird alles gut. Wegen dir sind zwei Männer böse. Bin unten an Tadpole vorbeigekommen, und der tut, als ob er nicht reden will. Ich frag, ob du oben bist. Wusst ich ja schon. Er sagt Yah. Ich frag, ob du schläfst. Er sagt Nah, er glaubt nicht. Aber den zum Reden kriegen, das ist wie Zähneziehen, also bin ich einfach raufgekommen.«

Sie tätschelte mein Bein durch das Laken.

»Ich muss wieder runter, Baby. Du wirst schon wieder. Hab Elvira versprochen, ihr die Haare zu machen.«

»Ist gut, danke für die Brühe. Die haben Tadpole einen Speiseplan mitgegeben, aber ich glaube nicht, dass er damit was anfangen kann.«

»Dann komm ich immer mal nachsehen. Ich wollte nur sicher sein, dass du nicht böse bist.«

»Nah.«

Sie tätschelte nochmal mein Bein und ging.

Sie war noch nicht lange weg, als Tadpole hochkam.

»Was wollte sie denn?«